

Hans-Dieter Lehmann

Nicht überstrapazieren als Parallele zur keltischen Sage möchte ich das Motiv des Köpfeabschlagens. Ein ganz konkreter Hinweis auf einen Zusammenhang mit »Kelten« geht in v. 765 in der gängigen Übersetzung unter: »celtica lingua te probat ex illa gente creatum ...«. Das übliche »dein Kauderwelsch« wird dem Text hier keinesfalls gerecht: Walther wird von seinem Gegner Ekkifrid in keltischer Sprache angedredet – und versteht ihn! In Gallien wäre dies im 4. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Dort lebte die Sprache noch auf dem flachen Land, und sogar für Trier ist dies durch den heiligen Hieronymos bezeugt. Die Episode wäre auch verständlich, wenn Ekkifrid britisch spräche. Das Epos läßt ihn im Lande der Sachsen geboren sein. Für den Dichter ist die britische Insel infolge der späteren angelsächsischen Invasion mittlerweile zum Land der Sachsen geworden. Daß um 400 n. Chr. im gallischen Heer auch Briten eine Rolle spielten, geht aus dem oben angeführten Brief des Bischofs Ambrosius (vgl. Anm. 4) beziehungsweise aus dessen Adressat hervor: er ist an Magnus Maximus gerichtet, der die Herrschaft in Gallien mit dem zuvor in Britannien stehenden Heer usurpiert hatte.

#### *Schlußfolgerungen aus den archäologischen Befunden*

Weitestgehend passen somit die aus von einander unabhängigen Quellen erschlossenen Zusammenhänge zusammen. Sie ergeben einen Sinn nur für das späte 4. Jahrhundert: Der Wilhere (Gallovere) Walther verlor seine Heimat am Neckar an die Sueben. Von den Umwälzungen dieser unruhigen Zeit zeugen Befunde vom Runden Berg bei Urach<sup>19</sup>: ein erster Zerstörungshorizont an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert und eine darauf folgende stärkere Schichtung der Sozialstruktur in der fortbestehenden Bergsiedlung. Dazu paßt, daß zu dieser Zeit die nachrömische Besiedlung einiger Römerwillen und die Münzreihen in ehemaligen Römerorten abreißen (vgl. Anm. 15). Kulturell dürften sich die rebarbarisierten Wilheri-Alamannen keltischer Herkunft kaum von ihren elbgermanischen Nachbarn unterscheiden haben – so wenig, wie etwa später die Briten der Arthurzeit sich von den sie bedrängenden Angelsachsen.<sup>20</sup>

Es mag ein eigenartiges Unterfangen sein, im 20. Jahrhundert aus mittelalterlichen Texten auf einen Barbarenstamm des 4. Jahrhunderts schließen oder mitten in Europa einen unbekannt Stamm entdecken zu wollen. Alle Indizien sprechen dafür, daß das Keltentum der Unterschichten in Teilen Süddeutschlands später als bislang vermutet im Deutschtum aufgegangen ist. Einige Fragen – etwa die nach dem Ursprung der althochdeutschen Lautverschiebung in Inneralamannien – erscheinen in einem anderen Licht.

Im Walthari-Lied selber finden sich Zeugnisse für das hohe Alter des hier verarbeiteten historischen Stoffes. Schon *von den Steinen*<sup>21</sup> fiel als eine Reminiszenz an lange vergangene Zeiten die Franziska<sup>22</sup> als Waffe in der Hand des Gerwit (v. 919) auf. Für den historischen Wahrheitsgehalt des Walthari-Liedes zeugt die Stellung, die der Held vor seiner Flucht am Hunnenhof einnahm. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts berichtet von dort eine Delegation aus Byzanz von einer international basierten Führungsschicht, den Logades.<sup>23</sup> Es ist unwahrscheinlich, daß der Dichter des mittelalterlichen Liedes eine frühere Institution frei erfunden hat, die in den folgenden Jahrhunderten keine Parallele hatte. Direkten Bezug auf das hohe Alter des Liedes – schon in der Sicht des mittelalterlichen Dichters – nehmen die Schlußzeilen, die so unverständlich waren, daß *Genzmer* (vgl. Anm. 18) ihre ursprüngliche Zugehörigkeit

19 U. KOCH, B. KASCHAU: Ausgrabungen auf dem Runden Berg bei Urach, Kreis Reutlingen, 1967–1984. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984. 1985, S. 169.

20 L. ALCOCK: Arthur's Britain – History and Archaeology AD 367–634. London 1971.

21 W. VON DEN STEINEN: Der Waltharius und sein Dichter. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 84. 1952/53, S. 43.

22 U. DAHMLOS: Francisca – bipennis – securis. Bemerkungen zu archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung. Germania 55. 1977, S. 141 ff.

23 J. WERNER: Zur Archäologie des Attilareiches. 1956.